



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1790

VD18 80108938

Das achte Kap. Von der Aehnlichkeit und dem Contrast.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

Achstes Kapitel.

Von Aehnlichkeit und Contrast.

Nachdem wir von denjenigen Eigenschaften und Umständen einzelner Gegenstände, die besonders mit der Kritik verbunden zu seyn scheinen, gehandelt haben, so rücken wir jetzt nach der Methode, die wir uns im Kapitel von der Schönheit vorgesetzt, zu den Verhältnissen der Gegenstände fort, und betrachten zuerst die Verhältniß der Aehnlichkeit und des Contrastes.

Da der Mensch mit den Wesen, die ihn umgeben, in einer unvermeidlichen Verbindung steht, so ist ihm einige Kenntniß von ihrer Natur, ihren Kräften und Eigenschaften, zur Einrichtung seines Wandels nothwendig. Nur sind die Bewegungsgründe der Vernunft und des Interesse allein nicht hinreichend, uns zu reizen, nach diesem, zu unserer Glückseligkeit so nöthigen Zweige der Erkenntniß zu streben. Die Natur hat ihnen mit vieler Vorsicht die Neugier noch beygefügt, einen wirksamen Trieb, der niemahls ruht. Dieser Trieb ist es, der uns an jeden neuen Gegenstand heftet; *) und uns besonders bewegt, Gegenstände mit einander zu vergleichen, um ihre Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten zu entdecken.

Aa 4

*) E. das sechste Kapitel.

Aehnlichkeit zwischen Gegenständen von einerley Gattung, und Verschiedenheit zwischen Gegenständen von verschiednen Gattungen, fallen zu sehr in die Augen und sind zu bekannt, als daß sie unsre Neugier einigermaßen befriedigen könnten. Diese Befriedigung entsteht, wenn wir Verschiedenheiten zwischen Dingen entdecken, welche die meiste Aehnlichkeit haben, und Aehnlichkeiten zwischen Dingen, die am meisten von einander unterschieden sind. So wird eine Verschiedenheit zwischen einzelnen Gegenständen von derselben Gattung von Pflanzen oder Thieren für eine Entdeckung gehalten, und die vielen Beschaffenheiten, die sie mit einander gemein haben, werden übergangen. Bey verschiednen Gattungen hingegen wird jede Aehnlichkeit begierig angemerkt, ohne daß man auf die vielen Beschaffenheiten Acht hat, durch die sie von einander unterschieden sind.

Man kann aber auch die Vergleichung zu weit treiben. Wenn Verschiedenheiten oder Aehnlichkeiten über ein gewisses Ziel gedehnt werden, so scheinen sie schwach und läppisch; und werden deswegen einem Menschen von Geschmack nicht gefallen. Dennoch ist der Hang, unsre Leidenschaften und vornehmlich die Neugier zu befriedigen, so stark, daß man selbst bey guten Schriftstellern viele Gleichnisse findet, die sich auf eine zu schwache Aehnlichkeit gründen, als daß sie Vergnügen geben könnten. Daher kommen bey den Logikern die vielen Unterscheidungen, wo kein wahrer Unterschied ist; daher bey Dichtern und Rednern die vielen

Gleichnisse, die keine richtige Aehnlichkeit haben. Was die Iegtern betrifft, will ich mich nur auf Ein Beispiel einschränken, welches vermuthlich den Leser belustigen wird, da es nicht aus einem Dichter oder Redner, sondern aus einem ernsthaften Autor genommen ist, der eine Anweisung zur Rechtsgelehrsamkeit giebt. „Unser Schüler muß bemerken, „daß die Kenntniß der Rechte wie ein tiefer Brunn „ist, aus dem jeder nach der Stärke seines Ver- „standes schöpft. Derjenige, der am tiefsten „dringt, sieht die reizenden und bewundernswürd- „gen Geheimnisse der Rechte; in welche sicherlich „die Rechtsgelehrten der vorigen Zeiten am tiefsten „eingedrungen sind. Und wie der Cymer aus der „Tiefe leicht auf den obern Theil des Wassers ge- „zogen wird, (denn nullum elementum in suo „proprio loco est grave,) aber wenn er über „dem Wasser ist, nicht anders als mit großer „Schwierigkeit aufgezogen werden kann; eben so, „wenn gleich der Anfang dieser Wissenschaft schwer „scheint, wird sie dennoch, wenn der Lehrer in die „Tiefe dringen kann, ergößend, leicht, und hat gar „keine Schwere, so lang er sich in seinem eignen „Elemente hält.“*)“ Shakspear zeigt mit vielem Wize das lächerliche dieses Hanges zum Gleichniß- machen, indem er einem einfältigen Menschen eine Vergleichung in den Mund legt, die der eben an- geführten sehr ähnlich ist.

Na 5

*) Coke upon Littleton, p. 71.

Fluellen. Ja, mich dünkt, es war Macedonien, wo Alexander geboren wurde. Glauben Sie mir, Herr Hauptmann, wenn Sie in die Landcharte sehn, ich bin Ihnen gut dafür, wenn Sie Macedonien und Monmouth vergleichen, so werden Sie finden, daß ihre beyden Lagen, glauben Sie mir, einander ganz gleich waren. In Macedonien ist ein Fluß, und in Monmouth ist auch ein Fluß; in Monmouth nennt man ihn Wye, aber das ist mir ganz und gar entfallen, wie der andre Fluß heißt; doch das ist gleich viel, die Flüsse sehen einander so gleich, als meine Finger meinen Fingern, und in beyden giebt's Lächse. Wenn Sie Alexanders Leben recht genau untersuchen, so wird ihm das Leben unsers Heinrichs von Monmouth so ziemlich gleichen, denn jedes Ding hat seine Beschaffenheit. Alexander, Gott weiß, und Sie wissen es auch, tödtete in seiner Wuth und in seiner Furie, in seinem Grimm und in seiner Bosheit, und bey übler Laune, und in seinem Verdruß, in seinem Unwillen, und da er im Kopfe nicht recht war, in seinem Eoff und in seinem Zorn, sehen Sie wohl, ich sage, er tödtete seinen besten Freund Ahtus.

Gower. Hierin ist ihm unser König doch nicht ähnlich. Er hat niemahls einen seiner Freunde getödtet.

Fluellen. Das ist nicht hübsch, merken Sie wohl, daß Sie mir die Reden aus dem Munde nehmen, eh ich noch fertig und am Ende bin. Ich rede nur in Figuren und Gleichnissen. Wie Alexander seinen Freund Ahtus ermordet, da er besoffen war, so hat unser Heinrich von Monmouth, nüchtern und bey gutem Verstande, den fetten Ritter mit dem dicken Wamse fortgeschickt; er war voller Schwänke, und Poffen,

und Schelmstücke, und Neckereyen. Seinen Namen hab' ich vergessen.

Gower. Ritter Johann Falstaff.

Fluellen. Richtig! Glauben Sie mir, es werden brave Leute zu Monmouth geboren.

Heinrich V. 4ter Akt, 3ter Auftr.

Unterricht ist ohne Zweifel der Hauptendzweck von Vergleichen, aber nicht ihr einziger Endzweck. In Werken, die für die Einbildungskraft bestimmt sind, bedient man sich der Gleichnisse mit großem Vortheil, um einen Gegenstand in ein starkes Licht zu stellen. Man erregt eine lebhaftere Idee von dem Muth eines Menschen, wenn man ihn mit dem Muth eines Löwen vergleicht; und die Beredsamkeit wird in unsrer Einbildungskraft erhöht, wenn sie mit einem Flusse verglichen wird, der aus seinen Ufern tritt, und alles in seinem heftigen Strom mit fortreißt. Eben diese Wirkung hat auch der Contrast. Ein Mensch, der im Glücke lebt, empfindet sein Glück mehr, wenn er es dem Zustande eines Menschen entgegen hält, dem das Brod mangelt. Auf diese Weise dient die Vergleichung in der Poesie sowohl als in der Philosophie; und in Ansehung beyder ist die angezeigte Beobachtung gleich richtig, daß Aehnlichkeiten zwischen Gegenständen von derselben Gattung, und Contrast zwischen Gegenständen von verschiedenen Gattungen, keine Wirkung thun. Eine solche Vergleichung dient weder unsre Neugier zu befriedigen, noch die verglichenen Gegenstände in ein stärker Licht zu setzen. Zwey Zimmer in einem Pallaste, deren Größe, Zi-

gur und Möblirung gleich sind, haben, jedes für sich, ein eben so schönes Ansehn, als wenn sie mit einander verglichen werden; und diese Beobachtung findet auch bey zwey ähnllichen Abtheilungen in einem Garten statt. Auf der andern Seite stelle man ein regelmäßiges Gebäude gegen einen Wasserfall, oder ein gutes Gemälde gegen einen hohen Berg, oder gar einen kleinen Hund gegen ein großes Haus, und der Contrast wird keine Wirkung thun. Aehnlichkeit aber, wo die verglichenen Gegenstände von verschiednen Gattungen sind, und Contrast, wo die verglichenen Gegenstände zu derselben Gattung gehören, thun eine merklich lebhafte Wirkung. Dichter, die einen richtigen Geschmack haben, nehmen alle ihre Gleichnisse von Dingen, welche im Ganzen von ihrem Subjekte weit unterschieden sind; und suchen niemahls einen Contrast, außer wo Dinge eine gemeinschaftliche Gattung, und in den Hauptumständen Aehnlichkeit haben. Man stelle zwey Thiere von derselben Gattung, deren eines groß, das andre klein ist, zusammen, so wird jenes noch größer und dieses noch kleiner zu seyn scheinen, als wenn man jedes besonders betrachtet. Wenn wir Schönheit und Häßlichkeit gegen einander halten, so fällt jedes in der Vergleichung noch mehr in die Augen.

Daß Aehnlichkeit und Contrast bey Gegenständen des Gesichts eine lebhafte Wirkung haben, ist hinlänglich gezeigt worden; und daß sie auch dieselbe Wirkung bey Gegenständen der andern Sinnen äußern, wird man bey Anwendung der Beobach-

tung auf besondere Fälle finden. Dieses Gesetz ist ferner nicht blos auf die äußern Sinne eingeschränkt. Auch contrastirte Charaktere nehmen sich durch die Entgegensetzung mehr aus. Iago sagt im Othello: Er hat eine tägliche Schönheit in seinem Leben, die mich häßlich macht. Der Charakter eines Stüßers und eines rauhen Soldaten sind nirgendwo glücklicher in Contrast gebracht, als beym Shakspear.

Hotspur. Mein König, ich verweigerte dir keinen Gefangnen, aber wohl erinnr' ich mich, Daß nach geendigtem Gefecht, als ich Von Hitz' und Arbeit ganz entkräftet, und Ohnmächtig fast und außer Athem auf Mein Schwert mich stützte, ein gewisser Herr Nett, säuberlich gepuht, frisch wie ein Freyer Herben gehüpft kam. Sein ganz kürzlich erst Geschornes Kinn glich einem Stoppelfeld Am Verntefest, er duftete von Balsam Und Wohlgerüchen wie ein Modekrämer, Und zwischen Daum und Finger hielt er ein

Hotspur. My liege, I did deny no prisoners;
But I remember when the fight was done,
When I was dry with rage, and extreme toil,
Breathless and faint, leaning upon my sword;
Came there a certain Lord, neat, trimly dress'd,
Fresh as a bridegroom; and his chin, newreap'd,
Shew'd like a stubble-land at harvest-home.
He was perfumed like a milliner,
And 'twixt his finger and his thumb he held
A pouncet-box, which ever and anon

Riechfläschchen, das er jeden Augenblick
 Der Nase näherte, und alles unter
 Geschwätz und Lächeln. Die Soldaten, welche
 Die Leichname vor uns vorüber trugen,
 Hieß er unartige und grobe Leute,
 Daß sie sich unterstünden, häßliche
 Kadaver innerhalb den Wind um seine
 Hochadliche Person zu bringen. Himmel!
 Mit was für ausgesuchten, zuckersüßen
 Ausdrücken fragt' er nicht nach dem und jenem.
 Und endlich forderte er alle meine
 Gefangenen für Eure Majestät
 Mir ab. — Mich schmerzten meine Wunden, die
 Noch nicht verbunden waren; voll Verdruß
 Den Becken nicht vom Halse zu bekommen,
 Gab ich — ich selbst weiß nicht mehr was? — zur
 Antwort:

He gave his nose; — and still he smil'd, and talk'd;
 And as the soldiers bear dead bodies by,
 He call'd them untaught knaves, unmannerly,
 To bring a slovenly, unhandsome corse
 Betwixt the wind and his nobility.
 With many holiday and lady terms
 He question'd me; amongst the rest demanded
 My pris'ners, in your Majesty's behalf.
 I then all smarting with my wounds, being gall'd,
 To be so pester'd with a popinjay,
 Out of my grief, and my impatience,
 Answer'd, neglectingly, I know not what;
 He should, or should not; for he made me mad,
 To see him shine so brisk, and smell so sweet,
 And talk so like a waiting-gentlewoman

Er solle sie bekommen, oder nicht.
 Ich ärgerte mich bitter, daß das Knäbchen
 Mit seinem Glitterstaat und Wohlgerüchen,
 So ganz im Ton von einem Kammermädchen
 Von Wunden, Trommeln und Kanonen schwatzte,
 Und mir versicherte, das beste Mittel
 Für innre Schäden wäre Spermazet,
 Und es sey ewig zu beklagen, daß man
 Den häßlichen Salpeter aus dem Schoos
 Der guten Mutter Erde grübe, der
 So manchen braven, wohlgewachsenen Menschen
 Elendiglich ums Leben brächte: wären
 Die garstigen Kanonen nicht, er hätte
 Wohl selbst sich noch entschlossen, ein Soldat
 Zu werden —

Heinrich IV. Th. I. 1. A. 4. A.

Auch Leidenschaften und Bewegungen werden
 durch die Vergleichung erregt. Ein Mann von
 hohem Range demüthigt die Geringern, die um
 ihn stehn, so sehr, daß er sie fast in ihrer eignen
 Meynung vernichtet. Cäsar, der die Statue des

Of guns, and drums, and wounds; (God save the
 mark!)

And telling me, the sovereign'st thing on earth
 Was parmacity, for an inward bruise;
 And that is was great pity, so it was,
 This villanous saltpetre should be digg'd
 Out of the bowels of the harmless earth,
 Which many a good, tall fellow had destroy'd
 So cowardly; and but for these vile guns,
 He would himself have been a Soldier. —

Alexanders sah, fühlte sich sehr niedergeschlagen, da er nachdachte, daß er ist in einem Alter von zwey und dreyßig Jahren, in welchem Alexander gestorben, noch nichts Denkwürdiges gethan hätte.

Nicht weniger hat die Vergleichung einen starken Einfluß auf unsre Meynungen. Ein Mensch, der einen ungewöhnlichen Reichthum besitzt, wird für noch reicher gehalten, als er wirklich ist; und der Charakter eines weisen oder schwachen Mannes, wenn anders dieser letztere überhaupt einige Aufmerksamkeit erregt, wird insgemein über die Wahrheit getrieben.

Die Meynung, die sich ein Mensch von seinem gegenwärtigen Unglück macht, wird durch die Vergleichung mit seinen vorigen glücklichen Umständen sehr vergrößert:

O könnt' ich nur
Vergessen, was ich einstens war, ich würde
Geduldiger ertragen, was mir noch
Bevorsteht: denn ich bin der erste nicht,
Dem falsch das Glück den Rücken zugekehrt.
Nur der Gedanke, wie viel glücklicher
Ich vordem war! —

Southern's unschuldiger Ehebruch 2. A.

Die

Could I forget
What I have been, I might the better bear
What I am destin'd to. I'm not the first
That have been wretched; but to think how much
I have been happier!

Die Beschwerlichkeit einer langen Reise macht, daß man auch ein mittelmäßiges Wirthshaus für gut hält. Ist hingegen auf der Reise der Weg gut, und sitzt der Reisende in einem wohlbedeckten Wagen, so kann schlechtes Wetter ihm so gar angenehm seyn, indem es ihm zu empfinden giebt, wie gut er verwahrt ist.

Eben diese Wirkung zeigt sich auf gleiche Weise, wenn ein Mensch seinen Zustand gegen den Zustand Anderer hält. Ein Schiff, das der Sturm hin und her treibt, erinnert den Zuschauer an die Sicherheit und Ruhe, die er genießt, und stellt ihm diese in das stärkste Licht. (†)

Süß ist's von dem Gestad, wenn Sturm und Wetter
 des Meeres
 Ruhige Wellen empört, den Kampf der Schiffer zu
 sehen,
 Nicht, daß fremde Gefahr und fremdes Leiden er-
 götze;
 Wein, das frohe Gefühl der Sicherheit hebet die
 Seele.
 Lucrez, 2tes Buch.

Ein Mensch, der in Betrübniß ist, kann nichts Fröhliches um sich vertragen. Es giebt ihm eine lebhaftere Vorstellung von seinem Leiden, und

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis,
 Et terra magnum alterius spectare laborem,
 Non quia vexari quemquam est jucunda voluptas,
 Sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est.

macht ihn folglich unglücklicher. Satan, der die Schönheiten des irdischen Paradieses betrachtet, bricht in die Ausrufung aus:

— Mit welchem Ergößen
 Könnst' ich das Paradies durchwandeln, wosfern mich
 noch etwas
 Zu ergößen vermöchte: dich reizenden Wechsel von
 Hügeln,
 Thälern, Strömen und Wäldern; hier Land, dort
 See und Gestade,
 Lieblich mit Hainen gekrönt, und Felsen, Höhlen und
 Klüfte!
 Aber nirgendwo find' ich in euch eine Stätte der
 Ruhe,
 Nirgend Zuflucht; jemehr ich Vergnügen rund um mich
 erblicke,
 Desto größer die Qual in mir selbst, dem schrecklichen
 Wohnplatz
 Von dem Gegentheil. Gift wird mir jede Freude. Im
 Himmel
 Würd' ich noch weit unglücklicher seyn —

9. Buch. 114. V.

— Jeder Ort, auf den
 Des Himmels Aug herab blickt ist dem Weisen
 Ein Port, ein sicherer Hafen. Lerne du,
 Was unvermeidlich ist, ertragen: denke,
 Daß keine Erdenmacht dem eisernen

Gaunt. All places that the eye of heaven visits,
 Are to a wise man ports and happy havens.
 Teach thy necessity to reason thus:

Verdruß vermag nur wenig, wenn man ihn
Gering schätzt und verhöhnet —

Bolingbrocke.

Ach! wer kann

In seinen Händen Feuer tragen, weil
Er an die schneebedeckten Alpen denkt?
Wer kann den scharfen Hunger durch das Bild
Von einem Gastmahl stillen, wer kann nackt
Im Schnee sich wälzen, weil er an die Gluth
Des Sommers denkt? O nein, die Vorstellung
Des Guten schärft nur das Gefühl des Uebels.

Richard II. I. A. 6. A.

Der Schein einer Gefahr verursacht bisweilen
Bergnügen, bisweilen Unruhe. Ein furchtsamer
Mensch wird auf der Gallerie eines hohen Thurmes
von einem Schrecken überfallen, wovon ihn selbst
das Bewußtseyn seiner Sicherheit nicht befreien
kann. Auf einen beherzten Menschen aber hat
diese Stellung eine ganz andre Wirkung. Der
Schein von Gefahr stärkt noch durch die Entge-

For gnarling Sorrow hath less power to bite
The man that mocks at it, and sets it light.

Bolingbrocke. Oh, who can hold a fire in his hand,
By thinking on the frosty Caucasus?
Or cloy the hungry edge of Appetite
By bare Imagination of a feast?
Or wallow naked in December snow,
By thinking on fantastic summer's heat?
Oh, no! the apprehension of the good
Gives but the greater feeling to the worse.

genstellung das Bewußtseyn von Sicherheit, und vermehrt folglich das Vergnügen, das die Sicherheit gewährt. Das Gefühl ist hier demjenigen ähnlich, dessen wir oben erwähnt haben, das durch ein Schiff im Sturme verursacht wird.

Diese Wirkung der Vergleichung, Gegenstände zu vergrößern oder zu verkleinern, ist so bekannt, daß kein Philosoph daran gedacht hat, nach einer Ursache zu forschen. *) Die Dunkelheit der Materie kann sie vielleicht auch bey diesem Stillschweigen erhalten haben. Zum Glück aber hat sich uns, da wir von andern Materien handelten, eine Wahrheit entwickelt, die den deutlichsten Grund von dieser Erscheinung giebt. Sie fließt aus der Gewalt, die unsre Leidenschaften haben, unsre Meynung von Gegenständen zu ihrer Befriedigung zu bestimmen. **) Wir haben Gelegenheit gehabt, viele merkwürdige Beyspiele von dieser sonderbaren

Bh 3

*) Praktische Scribenten über die schönen Künste unternehmen alles, weil sie so wenig die Schwierigkeit als die Gefahr sehen. De Piles sagt, wenn er den Grund von der Unnehmlichkeit des Contrasts angeben will, »er sey eine Gattung von »Krieg, der die entgegengesetzten Dinge in Bewegung bringt.« So nimmt man mit jeder Ursache vorlieb, so thöricht sie auch seyn mag, wenn man von einer Wirkung, an der kein Zweifel ist, den Grund angeben will. (†)

**) Zwenytes Kapitel, fünfter Theil.

Gewalt der Leidenschaft zu sehen; auch die Materie, die wir jetzt vorhaben, giebt uns noch ein neues Beyspiel. Daß hierin die wahre Ursache liegt, die wir suchen, wird sich offenbar zeigen, wenn wir über die Art des Eindrucks nachdenken, der auf den Zuschauer gemacht wird, welcher das erstemahl ein sehr großes Thier neben ein sehr kleines von derselben Gattung gestellt sieht. Das erste, was einen Eindruck auf ihn macht, ist der Unterschied zwischen den zwey Thieren, welcher so groß ist, daß er ihn in Erstaunen setzt; und diese Bewegung, die gleich andern Bewegungen ihren Gegenstand vergrößert, stellt ihm diese Verschiedenheit als die größte mögliche vor. Er sieht das eine Thier äußerst klein, und das andre äußerst groß, oder glaubt wenigstens, es so zu sehn. Die Bewegung des Erstaunens, die aus jeder ungewöhnlichen Aehnlichkeit entspringt, zeigt auf gleiche Weise den Grund, warum man sich bey dem ersten Anblicke der gleichen Aehnlichkeiten noch vollständiger vorstellt, als sie wirklich sind. Und hiebey muß man bemerken, daß die Umstände des Mehrern und Wenigern, welche die eigentlichen Gegenstände der Vergleichung sind, einen so undeutlichen und unbestimmten Begriff erregen, daß dadurch die bemerkte Wirkung noch erleichtert wird. Wir haben kein bestimmtes Maas in der Seele, das uns die Schranken des Großen und Kleinen, oder die verschiedenen Grade von irgend einer Eigenschaft zeigt; und die Seele, die auf diese Weise durch nichts zurück gehalten wird, ist von Natur geneigt, sich

der Bewegung des Erstaunens völlig zu überlassen.

Man muß mit der äußersten Behutsamkeit zu Werke gehn, wenn man den Wirkungen der Seele nachforschen will, deren einige überaus fein und flüchtig sind. Bey aller Behutsamkeit kömmt man doch selten in Betrachtungen von dieser Art zu irgend einer überzeugenden Gewißheit. In gegenwärtigem Falle sind wir zum Glücke mit Erfahrungen versehen, die unsre Theorie hinlänglich unterstützen. Zuerst bringt die Gegeneinanderhaltung eines kleinen Gegenstandes von einer Gattung, mit einem großen von einer andern, diejenige Täuschung gar nicht hervor, die so merklich ist, wenn die beyden Gegenstände von derselben Gattung sind. Die größte Ungleichheit zwischen Gegenständen von verschiedenen Gattungen ist etwas so gewöhnliches, daß man sie mit vollkommener Gleichgültigkeit ansieht. Zwischen Gegenständen von einerley Gattung aber wird eine solche Ungleichheit, weil sie ungewöhnlich ist, immer Erstaunen erregen. Kann man nicht hieraus ganz richtig schließen, daß das Erstaunen über die Seltenheit einer solchen Erscheinung die Ursache der Täuschung ist, da man keine Wirkung mehr spürt, wenn die Erscheinung gewöhnlich ist? Zweytens, wenn das Erstaunen die einzige Ursache der Täuschung ist, so folgt nothwendig daraus, daß diese Täuschung verschwinden werde, so bald uns die verglichenen Gegenstände geläufig werden. Dieses trift auch so richtig zu, daß man nicht länger mit einigem Grunde zweifeln kann, das Erstaunen

sey die erste Triebfeder dieser Wirkung. Man erstaunt sehr, wenn man das erstemal einen kleinen Schooßhund mit einem großen Bullenbeißer zusammen sieht. Sind aber zwey dergleichen Thiere beständig beysammen, so fällt das Erstaunen weg, und wir merken keinen Unterschied, ob wir die beyden Thiere besonders oder beysammen sehen. Der Reichthum eines Menschen, der nur kürzlich ein großes Glück gemacht hat, kömmt uns unermesslich vor. Die überraschende Verschiedenheit seiner gegenwärtigen und vergangnen Umstände wird bis aufs äußerste getrieben. So falsch aber schätzt man nicht den Reichthum einer Familie, die schon seit langen Zeiten im Besitze desselben gewesen. Eben so bemerkt man, daß ein Gleichniß durch öftere Wiederholung seine Wirkung verliert. Ein Liebhaber, der mit der Motte verglichen wird, die sich an der Flamme eines Lichts verbrennt, ist ein wichtiges Gleichniß, das durch den öftern Gebrauch alle seine Kraft verloren hat. Man kann nicht mehr ohne einen gewissen Ekel die Liebe mit dem Feuer verglichen sehn; und dem Homer ist mit Recht vorgeworfen worden, daß er den Löwen zu oft in seine Gleichnisse bringt. Alle Mannichfaltigkeit, die er in ihnen anbringen konnte, ist nicht zureichend, den Leser in Erstaunen zu erhalten. (†)

Ich habe bisher den einfachsten Fall gewählt, den Fall zweyer Thiere von derselben Gattung, die nur an Größe verschieden sind, und die man das erstemahl sieht, um den Einfluß der Vergleichung auf unsre Seele zu erklären. Um aber diese Theo-

rie vollständig zu machen, müssen wir noch andre Umstände dazu nehmen. Der nächste Fall also, den wir annehmen wollen, soll der seyn, wo zwey Thiere, deren jedes allein dem Zuschauer schon bekannt ist, das erstemahl zusammen gebracht werden. In diesem Falle wird man die Wirkung der Vergrößerung und der Verkleinerung noch merklich stärker finden, als in dem Falle, den wir vorher angenommen hatten. Der Grund hievon wird sich zeigen, wenn wir dasjenige, was in der Seele dabey vorgeht, zergliedern. Das erste, was wir fühlen, ist das Erstaunen, welches durch die ungewöhnliche Verschiedenheit zweyer Geschöpfe von derselben Gattung verursacht wird. Außerdem aber nehmen wir auch wahr, daß uns das eine größer, das andre kleiner scheint, als sie uns vorher schienen. Dieser neue Umstand ist eine zwote Ursache des Erstaunens, und vermehrt es so sehr, daß wir uns einen noch größern Contrast zwischen den beyden Thieren vorstellen, als wenn wir vorher gar keinen Begriff von ihnen gehabt hätten.

Ich will nur noch Einen andern Fall annehmen. Man stelle sich vor, daß der Zuschauer vorher nur eines der beyden Thiere gekannt habe, den Schooßhund zum Beyspiel. Dieser neue Umstand wird die Wirkung verändern. Statt den natürlichen Unterschied auszudehnen, und dem äußern Scheine nach das eine Thier zu vergrößern, und das andre in gleichem Verhältnisse zu verkleinern, wird die ganze scheinbare Veränderung nur den Schooßhund treffen. Das Erstaunen, ihn

kleiner zu finden, als man ihn vorher geglaubt hatte, wird die ganze Aufmerksamkeit der Seele auf ihn ziehen, und wird machen, daß man sich ihn als das kleinste Thier, das nur möglich ist, vorstellt. Der große Hund wird indeß völlig aus der Acht gelassen. (†) Ich kann diese Wirkung noch durch ein sehr bekanntes Beyspiel erläutern. Man nehme ein Stück Papier oder Leinwand, das man für ziemlich weiß hält, und vergleiche dasselbe mit einem andern Stücke von gleicher Art, das vollkommen weiß ist. Das Urtheil, das wir vorher von dem ersten Stücke fällten, wird in dem Augenblicke verändert; und das Erstaunen, welches dadurch verursacht wird, daß man es nicht so weiß findet, als man es geglaubt hatte, wirkt eine vortheilige Ueberzeugung, daß es noch weit weniger weiß sey, als es wirklich ist. Man nehme jetzt das ganz weiße Stück weg, und lege ein sehr schwarzes an seine Stelle; das Erstaunen, welches durch diesen neuen Umstand verursacht wird, verleitet unser Urtheil zum andern Extrem, und wir sehen nunmehr das erste Stück für vollkommen weiß an. Auf diese Weise zwingt uns die Erfahrung anzuerkennen, daß unsre Bewegungen ihren Einfluß selbst auf Dinge haben, die wir mit Augen sehen. Diese Erfahrung führt zu der allgemeinen Beobachtung, daß alles, was wir sonderbarer oder schöner finden, als wir erwartet hatten, für noch sonderbarer oder schöner gehalten wird, als es wirklich ist. Daher ist es ein gewöhnlicher Kunstgriff, wenn man Dingen einen besondern Beyfall verschaf-

fen will, daß man sie vorher schlechter vorstellt, als sie sind.

Die Vergleichen, die von Dichtern und Rednern gebraucht werden, sind von der letztgemeldeten Gattung. Es ist allemahl ein bekannter Gegenstand, der vergrößert oder verkleinert werden soll. Das erste geschieht, wenn man ihn mit einem großen Gegenstande vergleicht, oder mit einem kleinen contrastirt. Um das letzte zu wirken, muß man die Methode umkehren. Der Gegenstand muß mit etwas Größerem in Contrast gesetzt, oder mit etwas Kleinerem verglichen werden. Die ganze Wirkung fällt auf den Hauptgegenstand, der durch dieses Mittel über seinen Rang erhoben, oder unter denselben erniedrigt wird.

Indem wir bisher von der Wirkung Rechenschaft gegeben, die jede ungewöhnliche Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit auf die Seele macht, haben wir nur das Erstaunen als die Ursache derselben angezeigt; denn, um Verwirrung und Dunkelheit zu vermeiden, war es rathsam, von dieser Ursache zuerst zu handeln.

Erstaunen ist indeß nicht die einzige Ursache dieser Wirkung. Es kommt noch eine andre dazu, die vielleicht nicht weniger beiträgt, als das Erstaunen. Diese Ursache ist ein Trieb in der menschlichen Natur, der noch im Dunkeln liegt, weil er bisher von keinem Schriftsteller entwickelt

worden, obgleich seine Wirkungen sich sehr weit erstrecken. Da er durch keinen besondern Namen bezeichnet ist, muß sich der Leser mit folgender Beschreibung begnügen. Jeder, der sich oder Andere zu kennen sucht, muß einen Hang oder eine Neigung in der Seele wahrnehmen, die uns bewegt, jedes Werk, das wir unternehmen, zu vollenden, und Dinge zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Dieser Trieb findet wenig Gelegenheit, sich bey natürlichen Handlungen zu äußern, die selten unvollendet gelassen werden. Aber bey Werken der Kunst zeigt er sich in seiner ganzen Stärke, indem er uns treibt, bey unsern eignen Arbeiten auszuhalten, und die Vollendung derjenigen zu wünschen, die von Andern unternommen werden. (†) Wir empfinden ein lebhaftes Vergnügen, wenn das Werk zu seiner Vollkommenheit gebracht ist; und einen nicht weniger lebhaften Verdruß, wenn es nicht geräth. Daher unser Mißvergnügen, wenn man mitten in einer interessanten Geschichte abbricht, wenn eine Musik vor dem Schlusse aufhört, wenn ein Garten oder ein Gebäude unvollendet gelassen wird. Dieser Trieb wirkt auch bey den Sammlungen, die wir uns machen, von den Werken Eines Verfassers zum Beyspiel, die wir gern alle, die guten und die schlechten, beysammen haben wollen. Es suchte Jemand sich eine Sammlung von den Kupferstichen aller der vornehmsten Gemälde zu machen, und brachte sie auch, bis auf einige wenige, zusammen. La Brühère bemerkt, daß diese mit großem Eifer aufgesucht wurden, nicht wegen ihres

Werthes, sondern um die Sammlung vollständig zu machen. *)

*) Die Beyspiele, die oben gegeben worden, sind von Gegenständen hergenommen, die zu einem Ende oder Schlusse gebracht werden können. Allein man empfindet eine gleiche Unruhe bey Gegenständen, die keines Schlusses fähig sind; zum Beyspiele bey Dingen in einer Reihe, die niemahls aufhört, und die man gemeiniglich eine unendliche Reihe nennt. Die Seele, die einer solchen Reihe nachfolgt, fängt bald an, eine Unruhe zu fühlen, die bey weiterem Fortgange immer empfindlicher wird, wenn gar keine Hoffnung da ist, zu einem Ende zu kommen.

Ein unbeschränkter Prospekt bleibt nicht lange angenehm. Wir empfinden bald eine gewisse Unruhe, die mit der Zeit, welche wir auf ihn wenden, immer zunimmt. Eine lange Allee, die durch keinen Gegenstand am Ende geschlossen wird, ist ein Beyspiel einer unbeschränkten Aussicht, und wir könnten hoffen, die Ursache ihrer Unannehmlichkeit zu finden, wenn sie sich mit einer unendlichen Reihe vergleichen ließe. Wir bemerken sogleich einen sehr merklichen Unterschied, daß nemlich, in Ansehung des Auges, kein Prospekt unbeschränkt seyn kann. Das schärfste Auge reicht nur auf eine gewisse Weite; das Ende derselben setzt ihm gewisse Schranken, so dunkel sie auch seyn mögen. Hingegen nimmt die Seele die Dinge wahr, wie sie existiren; und die Linie wird in der Idee bis ins Unendliche verlängert. In die-

Die Endursache dieses Triebes ist noch ein neuer Beweis seines Daseyns. Menschliche Ber-

ser Absicht ist ein unbeschränkter Prospekt einer unendlichen Reihe ähnlich. In der That ist das Gefühl von Unruhe, bey dem ersten, wenig von demjenigen unterschieden, das man bey der letztern hat; und hieraus können wir mit Grunde schließen, daß die Ursache von beyden dieselbe ist.

Zunächst wollen wir einen Prospekt betrachten, der von allen Seiten unbeschränkt ist, wie, zum Beyspiel, den Ocean, oder eine weite Fläche, die man von einer Höhe sieht. Wir haben hier das Gefühl einer Unruhe, die eben so, wie bey den andern Fällen, durch den Mangel eines Endes oder eines Schlusses verursacht wird. Ein Prospekt, der von keiner Seite beschränkt ist, hat die besondere Wirkung, daß er uns zuerst angenehmer ist, und nachher unangenehmer wird, als ein Prospekt, der von einer Seite nur unbeschränkt ist. Doch von diesem Umstande können wir leicht Grund angeben, ohne die allgemeine Theorie zu ändern. Das Vergnügen, das wir bey'm ersten Anblick empfinden, ist eine starke Bewegung des Großen, die aus der unermesslichen Ausdehnung des Gegenstandes entspringt. Dieses Vergnügen wird indeß bald durch den Verdruß gestört, den uns der Mangel eines Schlusses verursacht, wozu noch ein Verdruß von einer verschiednen Gattung hinzu kömmt, der aus der Anstrengung des Auges, einen so großen Prospekt zu übersehen, entspringt, und nach und nach mit der wiederhol-

ke dienen zu nichts, bis sie vollendet sind. (†) Die Vernunft ist nicht immer hinlänglich, der Trägheit das Gegengewicht zu halten; es muß noch die Kraft irgend eines Triebes hinzukommen, der unsern Fleiß ermuntere, und uns nicht mitten im Laufe still stehen lasse.

Es ist unnöthig, nun noch zu zeigen, wie dieser Trieb mit dem Erstaunen vereinigt wirkt, um das Gefühl hervorzubringen, das wir bey Erscheinung einer jeden ungewöhnlichen Aehnlichkeit oder Entgegensetzung haben. Das Erstaunen wirkt zuerst, und treibt unsre Meynung von der Aehnlichkeit oder dem Contrast über die Wahrheit. Der Trieb, den wir beschrieben haben, führt uns noch weiter; denn da er nach seiner Befriedigung strebt,

ten Anstrengung, den ganzen Prospekt zu fassen, zunimmt.

Eben dieser Trieb, wenn ich mich nicht irre, wirkt auch unvermerkt bey der Größe und bey Zahlen. Ein fremdes Feld, das in mein Gut läuft, macht mir Unruhe; ich bin sehr begierig, es an mich zu kaufen, nicht des Nutzens wegen, sondern um mein Gut zu ergänzen. Xerxes wurde nebst seiner Armee, auf seinem Zuge nach Griechenland, von Pythius dem Lydier, prächtig bewirthe. Da Xerxes von den Schätzen des Lydiers genaue Nachricht bekam, gab er ihm 7000 Dariken zum Geschenke, welche ihm eben noch fehlten, um die Summe von vier Millionen vollständig zu machen.

zwingt er uns eine Ueberzeugung auf, daß der Contrast oder die Aehnlichkeit vollständig sey. Wir können dieses nicht besser erläutern, als durch die Aehnlichkeit, die wir zwischen manchen kleinen Stücken von Korallen mit Bäumen oder Insekten zu bemerken glauben. Die Aehnlichkeit, so schwach sie auch in der That seyn mag, scheint uns ganz wunderbar vollkommen zu seyn. Wenn dieser Hang, die Aehnlichkeit vollständig zu machen, mit dem Erstaunen zusammen wirkt, so verleitet er bisweilen die Seele sogar den Ausgang zukünftiger Begebenheiten danach zu bestimmen. In der griechischen Tragödie, die den Titel der Phiniden führte, riefen diese unglücklichen Frauen voll Angst aus, als sie den Ort sahen, wo man sie ermorden wollte: „Sie sähen jezt, daß ihr grausames Schicksal sie verdammt hätte, an diesem Orte zu sterben, indem es derselbe wäre, wo sie vordem in ihrer Kindheit wären ausgefetzt worden.“ *) (†)

Dieser merkwürdige Trieb, durch den wir bewogen werden, jedes Ding zu seiner Vollkommenheit zu bringen, hat nicht nur, mit dem Erstaunen vereinigt, die Wirkung, daß er die Seele verblendet, sondern er kann auch diese Wirkung für sich allein haben. Wir sehen dieses in vielen Fällen, wo gar kein Erstaunen statt findet. Das erste Beyspiel, das ich davon geben will, betrifft die
Aehn-

*) S. die Poetik des Aristoteles, das siebenzehnte Kapitel.

Aehnlichkeit. Unumquodque eodem modo dissolvitur, quo colligatum est, ist ein Grundsatz in den römischen Rechten, der keinen Grund in der Wahrheit hat. Denn Binden und Auflösen, Bauen und Niederreißen, sind Handlungen, die einander entgegengesetzt sind, und durch entgegengesetzte Mittel verrichtet werden. Aber wenn diese Handlungen durch ihre Beziehung auf denselben Gegenstand mit einander verbunden werden, so macht diese Verbindung, daß wir uns eine Gattung von Aehnlichkeit zwischen ihnen vorstellen, und durch den Trieb, von dem wir hier handeln, geschieht es, daß wir uns die Aehnlichkeit so vollkommen, als nur möglich, vorstellen. Ein anderes Beispiel soll uns der Contrast geben. Addison bemerkt, *) „daß uns die bleichsten Gesichter „in weißer Kleidung angenehmer scheinen, als in „weiner andern, daß ein sehr rothes und blühendes „Gesicht nichts so gut kleidet, als der rötheste Scharlach, und daß eine schwarze verbrannte Gesichtsfarbe durch einen schwarzen Hut nicht wenig gemildert wird.“ Der bemerkte Trieb enthält den Grund von diesen Erscheinungen. Dieses zu zeigen, wird einer von den angeführten Fällen zu reichend seyn. In unsern Ländern naht sich die schwärzeste Gesichtsfarbe niemals einer wirklichen Schwärze. Wenn diese beyden Farben beysammen erscheinen, so erregt das Contrastirende derselben unsre Aufmerksamkeit, und der Hang, den wir ha-

*) Der Zuschauer, 265tes St.
I. Theil. Cc.

ben, die Unähnlichkeit zur Vollkommenheit zu bringen, macht, daß uns die Schwärze der Gesichtsfarbe vor den Augen verschwindet.

Die Wirkung dieses Triebes auch in solchen Fällen, wo kein Erstaunen statt findet, erstreckt sich nicht blos auf Meynung oder Ueberzeugung. Er ist so mächtig, daß wir bisweilen zu Handlungen schreiten, um die Aehnlichkeit oder den Contrast vollständig zu machen. Folgende Beispiele werden dieses ins Licht setzen, wenn es noch dunkel scheinen sollte. Worauf gründet sich wohl das Recht der Wiedervergeltung, als auf den Hang, die Strafe der Beleidigung ähnlich zu machen? Die Vernunft sagt uns, daß zwischen einem Verbrechen und seiner Bestrafung eine gewisse Gleichförmigkeit oder Aehnlichkeit seyn müsse; und der Trieb, von dem wir reden, bewegt uns, die Aehnlichkeit so vollständig als möglich zu machen. Livius, von diesem Triebe beseelt, sucht den Grund einer gewissen Bestrafung in einer Aehnlichkeit zwischen ihr und dem Verbrechen, die für gewöhnliche Augen viel zu fein ist. Da er vom Mettus Suffetius, einem albanischen General, spricht, der wegen einer Verrätherey wider die Römer, seine Bundesgenossen, verurtheilt wurde, von Pferden in Stücken gerissen zu werden, läßt er den Tullus Hostilius, der ihm diese Strafe zuerkannte, sich also ausdrücken: „Mettus „Suffetius, wenn du lernen könntest, Bund und Treue „halten, so solltest du diesen Unterricht, bey deinem „leben, von mir bekommen haben. Da aber dein „Sinn keiner Besserung fähig ist, so lehre du die

„Menschen durch deine Strafe, dasjenige für heilig halten, was du verachtet hast. Wie also vor kurzem deine Seele unter die Hidenaten und die Römer getheilt war, so soll igt dein Körper in zwey Theile gerissen werden.“ *)“ Durch einen Einfluß eben dieses Triebes wird die Strafe bisweilen auf derselben Stelle vollzogen, wo das Verbrechen begangen worden. In der Elektra des Sophokles wird Aegisth von dem Theater in ein inneres Zimmer des Pallasties geschleppt, um den Tod auf der Stelle zu leiden, wo er den Agamemnon ermordet hatte. Shakspear, dessen Kenntniß der Natur nicht weniger tief als viel umfassend ist, hat diesen Hang nicht übersehn:

Othello. Jago, verschaffe mir etwas Gift diese Nacht; ich will mich in keinen Streit mit ihr einlassen, damit ihr Körper und ihre Schönheit meinen Entschluß nicht wieder wankend machen. — Diese Nacht, Jago.

Jago. Thun Sie es nicht mit Gift! Erwürgen Sie sie in ihrem Bette, in demselben Bette, das sie entweiht hat.

Othello. Gut, gut! Die Gerechtigkeit dieser Strafe gefällt mir; sehr gut.

Othello, 4ter Akt, 5ter Aufz.

Nimm deines Vaters Haupt herab vom Thore
Von York, wohin es der Verräther Klifford

C c 2

*) Erstes Buch, 28stes Kapitel.

Zur Schau gestellt: sein eignes komme nun
An diese Stelle! Gleiches muß mit Gleichen
Vergolten werden.

Der 3. Th. Heinrichs VI. 2. A. 9. A.

Sterbende fühlen insgemein in ihren letzten Augenblicken ein ängstliches Verlangen, neben ihre Verwandten begraben zu werden. In Tasso's Amint bezeugt der Schäfer, dessen Geliebte von einem Wolfe zerrissen worden, ein Verlangen, eben dieses Todes zu sterben. *)

Ueber diese Materie überhaupt haben wir noch zwey Beobachtungen hinzuzufügen. Die erste betrifft die Aehnlichkeit, die, wenn sie zu vollständig ist, keine Wirkung mehr thut, so verschieden auch die Gattungen der verglichenen Gegenstände seyn mögen. Doch findet diese Beobachtung nur bey Kunstwerken statt; denn natürliche Gegenstände von verschiednen Gattungen sind sich fast niemahls vollkommen ähnlich. Wir wollen von einem Werke der Kunst ein Beyspiel hernehmen. Der Marmor ist eine Gattung Materie, die sehr von derjenigen verschieden ist, aus der ein lebendes Geschöpf besteht; und wenn er in eine menschliche Figur gehauen wird, so wirkt er ein großes Vergnügen durch die Aehnlichkeit. Man bekleide dagegen eine marmorne Bildsäule mit Farben, wie ein Gemälde, so wird die Aehnlichkeit so vollständig, daß sie keine Wirkung thut. In der Entfernung sieht man sie für einen wirklichen Menschen an. Wir

*) Viertes Akt, zweyter Auftr.

entdecken den Irrthum, wenn wir uns nähern; und fühlen keine Bewegung, als die Ueberraschung, die der Betrug verursacht. Die Figur scheint uns noch immer mehr ein wirklicher Mensch, als eine Nachahmung, zu seyn; und wir müssen die Vernunft brauchen, um den Irrthum zu vertilgen. (†) Dieser Fall kann bey Gemälden nicht entstehen; denn da ist die Aehnlichkeit niemals so vollständig, daß sie die Nachahmung verhelen sollte.

Die andre Beobachtung betrifft den Contrast. Bewegungen nehmen sich am stärksten aus, wenn sie nach und nach in einem Fortgange contrastirt werden. Aber dann muß der Fortgang weder zu schnell, noch auch zu langsam seyn. Ist er zu langsam, so wird die Wirkung des Contrastes durch die Entfernung der Bewegungen von einander geschwächt; und ist er zu schnell, so hat keine von den Bewegungen einzeln Raum genug, bis zu ihrem ganzen Umfang anzuschwellen, sondern wird durch die nachfolgende Bewegung gleichsam in ihrer Geburt erstickt. Die Leichenrede des Bischofs von Meaux auf die Herzoginn von Orleans ist ein beständiges Hüpfen zwischen fröhlichen und melancholischen Vorstellungen, die einander in dem schnellsten Fortgange folgen. Entgegengesetzte Bewegungen werden zwar am besten in einer wechselseitigen Folge gefühlt; doch sollte jede Bewegung für sich bis zu ihrer gehörigen Höhe getrieben werden, ehe man andre zu erregen suchte.

Was wir igt bewiesen haben, wird uns in den Stand setzen, eine sehr wichtige Frage, in Anse-

hung der Bewegungen, zu beantworten, die durch die schönen Künste erregt werden. Sollen in einem Werke gleichartige oder ungleichartige Bewegungen auf einander folgen? Die Bewegungen, welche durch die schönen Künste gewirkt werden, sind insgemein zu nah mit einander verwandt, als daß sie durch die Aehnlichkeit einige Stärke bekommen könnten; und aus dieser Ursache muß ihr Fortgang, so viel als möglich, nach dem Contraste geordnet werden. In der epischen und dramatischen Poesie fällt es in die Augen; und die besten Dichter haben vielleicht mehr durch einen guten Geschmack, als durch richtige Schlüsse geleitet, nach dieser Schönheit gestrebt. Dieses findet auf gleiche Weise in der Musik statt. In ebenderselben Cantate kann man nicht nur alle die verschiedenen Bewegungen, welche die Musik in ihrer Gewalt hat, erregen; wenn man ihnen ihre größte Stärke geben will, müssen sie auch noch in Contrast gebracht werden. Beym Gartenbau kömmt noch ein neuer Grund für diese Regel hinzu. Die Bewegungen, welche durch diese Kunst erregt werden, sind immer und unter allen Umständen so schwach, daß man sich jedes Vortheils bedienen sollte, sie zu ihrer äußersten Stärke zu bringen. Man kann ein Stück Landes zu großen, lieblichen, munteren, zierlichen, wilden, melancholischen Scenen anlegen. Wenn diese verschiednen Scenen hinter einander gesehen werden, so muß man die großen mit den lieblichen, die regelmäßigen mit den wilden, die munteren mit den melancholischen contrastiren; so daß

immer eine Bewegung auf die entgegengesetzte folge. Ja man erhöht das Vergnügen noch, wenn man den Fortgang durch rauhe, unangebaute Striche sowohl, als durch weite, unbeschränkte Prospekte unterbricht, die an sich selbst unangenehm sind, aber in dem Fortgange das Gefühl für die angenehmen Gegenstände erhöhen. Wir haben hierin die Natur zur Führerin, die oft ihre schönsten Landschaften mit rauhen Felsen, kothigen Sümpfen, dürren und steinigten Heiden untermengt. Die größten Meister in der Musik folgen derselben Regel in ihren Compositionen; die Hälfte von einer italienischen Arie enthält selten einige Empfindung, und scheint vorsehlich rauh zu seyn, den rührenden Theil desto mehr heraus zu heben.

Ein kleiner Garten, den man mit Einem Blicke ganz übersieht, giebt zu solchen Verschönerungen wenig Gelegenheit. Ungleichartige Bewegungen erfordern verschiedne Töne der Seele, und können sich deswegen niemals sehr ausnehmen, wenn sie mit einander verbunden sind. *) Man kann das Muntre und Liebliche, oder das Wilde und Dunkle mit einander verbinden; aber die Vereinigung des Muntern und Dunkeln beleidigt den Geschmack. Die verwachsenen wilben Hecken im Garten zu Richmond machen unter den Gegenständen, auf die sie folgen, eine sehr gute Wirkung; aber dergleichen Hecken in einem zierlichen Blumenbee-

Ec 4

*) S. das zweyte Kapitel, vierten Theil.

te würden unerträglich seyn. Daher schließt ein Garten, der nicht einen weiten Umfang hat, die ungleichartigen Bewegungen aus. Daher ist es bey Verzierung eines kleinen Gartens der sicherste Weg, sich auf den Ausdruck einer einzelnen Bewegung einzuschränken. Aus gleichem Grunde muß auch ein Landschaftsgemälde nur auf Eine Bewegung eingeschränkt werden; und dem zu folge ist es eine Regel in der Maleren, daß bey muntern Subjekten jede Figur in den Ton dieser Bewegung einstimmen muß.

Aus dem, was wir bisher bewiesen haben, folgt, daß Gärten bey großen Städten einen Schein von Einsamkeit haben müssen. Dagegen muß ein Garten in einem öden Lande mit der Einsamkeit der Gegend in Contrast gebracht werden; keine Tempel, keine dunkeln Gänge; sondern springende Wasser, Cascaden, lebhaft, muntre, schimmernde Gegenstände. Ja man sollte sogar in einem solchen Garten die Nachahmung der Natur vermeiden, und ihm das Ansehn einer außerordentlichen Kunst und Regelmäßigkeit geben, um die geschäftige Hand des Menschen sehen zu lassen, welches in einem öden Lande durch den Contrast eine schöne Wirkung thut.

Man kann aus dem, was wir an einem andern Orte gesagt haben, *) die Folge ziehen, daß der Wisz und das lächerliche sich nicht angenehm mit dem Großen vereinigen lassen. Ungleichartige Bewegungen thun eine schöne Wirkung, wenn

*) S. das zweenste Kapitel, vierter Theil.

sie langsam auf einander folgen; aber in einem schnellen Fortgange, wo sie fast zugleich existiren, geben sie kein Vergnügen. Mitten in einer sehr bearbeiteten und erhabnen Beschreibung einer Schlacht, bringt Virgil ein lächerliches Bild an, das gewiß nicht an seinem Plaze steht: (†)

Einen glühenden Brand reißt vom Altar Chorinaus,
Dem Ebusus, der mit erhobnem Schwert auf ihn
eindringt,
Das Gesicht in Flammen zu setzen: der mächtige Bart
geht
Lodernd im Feuer auf, und duftet nicht lieblich —
Aeneis 12. Buch. 298. V.

Folgendes Bild ist nicht weniger lächerlich, und nicht weniger übel angebracht:

Indeß die Helden nun zur großen That sich rü-
sten,
Ein Wunsch in ihnen lebt, Ein Eifer sie vereint,
Erhebt der Menschheit wacher Feind
Sein scheeles Aug zum Volk der Christen.
Er sieht, wie schnell es rückt, das kühne Werk, das
kaum
Begonnen ward, und beißt für Wuth sich in die Lip-
pen, brüllet,
Dem wunden Stiere gleich, und tobt, und stampft,
und fället
Mit schrecklichem Geheul der Lüfte weiten Raum.
Das befreyte Jerusalem. 4. Ges. 1. St.

Gleichwohl würde man zu streng seyn, wenn
man lächerliche Bilder aus dem epischen Gedichte

ganz verbannen wollte. Dieses Gedicht steigt nicht immer über die Wolken; es gestattet große Abwechselungen, und kann bey Gelegenheit sich auf die Erde herablassen, ohne zu fallen. In seinem niedrigern Tone kann es einen lächerlichen Auftritt ohne Uebelstand vorstellen. Virgil thut dieses in der Beschreibung eines Wettrennens, *) dessen Umstände, den lächerlichen Theil nicht ausgenommen, vom Homer entlehnt sind, **) Es ist wahr, nach einem scherzhafsten Zeitvertreib ist die Seele zur Empfindung des Großen und des Erhabnen weniger aufgelegt; aber dafür kann auch eine lustige Scene durch die Erholung, welche die Seele, nach einer angestregten Aufmerksamkeit auf interessantere Materien, darin findet, der Ermüdung zuvorkommen, und das Vergnügen in fortwährender Dauer erhalten. (†)

*) Im fünften Buche der Aeneis.

**) Im 23sten B. 879. B. der Ilias.

